



LEBEN AUF DEM BAUERNHOF

Teilzeitidylle

TEXT: PAULA LANFRANCONI/FOTOS: RENATE WERNLI

Viele träumen vom selbstverwalteten Leben im Grünen. Die Winterthurer Wohngemeinschaft Grienen hat diese Vision auf einem alten Bauernhof verwirklicht. Doch wie romantisch ist dieses Leben tatsächlich?

Station Sennhof-Kyburg. Auf einer waldigen Anhöhe scharen sich, wie eine kleine Herde, neun Wohnwagen und zwei Jurten um ein gelb gestrichenes Bauernhaus. Fröhliches Kinderlachen ist zu hören. Im Garten spriesst allerhand Kraut, in einem Plastiktunnel reifen Tomaten und Peperoni. Auch diverse baufällige Ställe und Schuppen stehen auf dem weitläufigen Gelände. Die gesamte Örtlichkeit hat etwas Märchenhaftes und erinnert an eine vergessene Idylle irgendwo in Osteuropa.

Wir sind in der Siedlung Grienen. 21 Erwachsene und sechs Kinder leben in dieser selbstverwalteten Wohngemeinschaft. Lina Obrist, 40, drahtig, gschaffige Hände, tritt mit einer Tasse Kaffee aus dem Küchenwagen. Sie lebt seit 15 Jahren in ihrem liebevoll gestalteten Bauwagen und gehört damit zu den Grienen-Pionierinnen. Drüben, im mo-

dernen Esszimmer des Bauernhauses, erwarten uns zwei jüngere Bewohnerinnen: Die 25-jährige Nora Walti, Mutter einer einjährigen Tochter, zog vor einem halben Jahr ins Bauernhaus ein. Vorstandsmitglied Debora Nenniger, 31, wohnt seit der Geburt ihres dreieinhalbjährigen Sohnes hier. «Für meinen Partner war der Grienen Liebe auf den ersten Blick», sagt Debora Nenniger.

Ideale und Konflikte

Lina Obrist, die Pionierin, wirft einen nüchternen Blick zurück. Zuerst, im Jahr 2000, seien es zwei WGs mit rund zehn Leuten gewesen, die in einer Winterthurer Abbruchliegenschaft gelebt und entdeckt hätten, dass der Grienen leer stehe. Da das Bauernhaus aber zu gross war, habe man zusätzliche Leute gesucht. Deren Eltern, erzählt sie, hätten geholfen, das Haus zu erwerben.

«Die Idee war, auf dem Grienen verschiedenste Lebensentwürfe auszuprobieren.» Bald seien ein paar Wohnwagen dazugekommen, allerdings illegal. Dank ausdauernden Verhandlungen des Trägervereins konnten die zwölf Wagenplätze 2009 legalisiert werden.

Mit der Zeit gab es aber Konflikte. Der Trägerverein warf den Wagenbewohnern vor, sie würden hier bloss billig leben, aber nicht mitarbeiten. Die Wagenbewohner erhielten die Kündigung. Lina Obrist findet die Einteilung in Wagen- und Hausbewohner zu simpel: «Die Kündigung traf zu einem grossen Teil die Falschen, denn es gab auf beiden Seiten engagierte Leute.» 2014 kam es zum Eklat: Der Trägerverein löste sich auf. Das Kapital war weg, der Grienen brauchte dringend einen neuen Träger. 2015 wurde man bei der Winterthurer Genossenschaft für

27 Menschen wohnen derzeit im Grienen. Lina Obrist (links), Nora Walti (Mitte) und Debora Nenniger (rechts) machen dabei unterschiedliche Erfahrungen.

selbstverwaltetes Leben (Gesewo) fündig. Inzwischen hat diese das Land gekauft.

Landwirtschaft mit Pflichten

Doch wie romantisch ist das Leben auf dem Grienen tatsächlich? Vorab ein paar Fakten: Zum Areal gehören 3,5 Hektaren Land und Wald. Weil die Wiesen zwingend landwirtschaftlich genutzt werden müssen, hält die Gemeinschaft je fünf Milchziegen, Wollschweine und Hühner. Es gibt verschiedene Arbeitsgruppen. Lina Obrist ist für die Ziegen und den Garten zuständig. Jeden Morgen melkt sie die Tiere und geht dann ihrem 30-Prozent-Pensum als Assistenz einer behinderten Person nach. Oder sie schaut zum Gemüse. Für die Selbstversorgung reiche es aber nicht. Lina Obrist: «Viele Bewohner arbeiten auswärts und haben nur begrenzt Kapazität zum Mitpacken.» So bleibt vieles an einigen wenigen hoch motivierten Bewohnern hängen.

Zum Beispiel an Landschaftsgärtner André Bochsler, der die Wollschweine versorgt. Oder an Zimmermann und Multitalent Xenon, der neben der Waldarbeit auch die Wiesen mäht und für fast jedes Problem eine Lösung findet. Vieles bleibt auch an Lina Obrist hängen. Nein, romantisch finde sie das Leben hier nicht, sagt die Frau mit der sonnengegerbten Haut. Romantisch hiesse für sie, zu sechst das Heu einzubringen und dann zusammen Kaffee zu trinken. Wenn sie aber allein auf der Heuwiese stehe, sei das recht zermürend. Aber eigentlich mag sie nicht klagen, denn es sei ihr eigener Entscheid: «Eigenes Gemüse, eigene Milch und Viecher. Aber», fügt sie bei, «ich möchte das alles stärker teilen mit Leuten, die so denken wie ich.»

Mehr oder weniger grün

Grünes Bewusstsein gibt es sehr wohl im Grienen. Aber in Variationen: «Von M-Budget bis Demeter. Wir könnten durchaus noch grüner leben», sagen die drei Frauen. Immerhin hat man die Ölheizung durch eine Stückholzheizung ersetzt und wärmt das Bauernhaus nun zu einem Drittel mit eigenem Holz. Für mehr ökologische Projekte, zum Beispiel Solarzellen, genügen die personellen Ressourcen nicht. Denn zuerst müssen die baufälligen Ställe renoviert werden.

Lina Obrist bringt es so auf den Punkt: «Um den Grienen voranzubringen, wäre es ideal, wenn die Bewohner höchstens zu 60 Prozent erwerbstätig wären. Das täte auch der Gemeinschaft gut.» Auf seiner Website sucht der Grienen denn auch neue Leute, die gerne im Garten oder beim Heuen mithelfen und im Idealfall handwerkliche und/oder landwirtschaftliche Erfahrung mitbringen.

Allerdings erleben nicht alle den Alltag hier als anstrengend. Nora Walti zum Beispiel findet den Grienen durchaus romantisch. Die gelernte Bereiterin arbeitet im Garten mit. Ihr gefällt vor allem, dass die Kinder hier frei herumtollen können. Bei Debora Nenniger indes ist der Elan für das grüne Leben verflogen. Neben der Familienarbeit und ihrem 60-Prozent-Pensum als Fachfrau Kinderbetreuung engagiert sich die 31-Jährige auch im Vorstand des Grienen und springt ein, wenn es irgendwo brennt. Nun werde es ihr jedoch zu viel – auch wegen Konflikten, die die Gemeinschaft immer wieder belasten. «Ich möchte wieder mehr zu mir finden und Platz machen für neue Leute», sagt sie.

Eigenes Open Air

Ist also die ursprüngliche Idee, auf dem Grienen vielfältige Lebensentwürfe zu realisieren, gescheitert? Pionierin Lina Obrist wirkt nachdenklich. Sie spielt mit dem Gedanken, in ein anderes Projekt zu wechseln – eines, in dem die gemeinsame landwirtschaftliche



Zwölf Wohnwagen gehören ebenfalls zur landwirtschaftlichen Wohngemeinschaft.

Arbeit stärker im Zentrum steht. Der Grienen habe eine schwierige Zeit hinter sich, stellt sie fest. Aber man habe ein gemeinsames Ziel verfolgt: das Projekt in die Gesewo zu retten. Jetzt fehle ein solches Ziel. «Die Gemeinschaft», stellt Debora Nenniger fest, «muss sich neu finden. Und dafür braucht es wohl Begleitung.»

Ob sie in fünf Jahren noch hier sein wird, weiss Lina Obrist nicht. Losreissen könne sie sich aber noch nicht. Denn da ist auch das Grienen Open Air. Und ein Open Air auf dem eigenen Gelände – das ist für sie das Grösste. «Megacool», findet es auch Nora Walti. Sie will unbedingt bleiben und sich stärker engagieren. Und Debora Nenniger? «Vielleicht sind wir in fünf Jahren wieder hier», antwortet die junge Mutter mit einem Lächeln.

www.grienen.ch; www.gesewo.ch



Zur Landwirtschaft des Grienen gehören Milchziegen, Hühner und Wollschweine, angebaut werden zudem verschiedene Gemüse.